

Evangelische Liebestätigkeit in Oesterreich.

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.  
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Lauß.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1,62 M., den Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 38.

Leipzig, 21. September 1917.

16. Jahrgang

## Ein Lutherwort

Obwohl ein Christ frei ist von allen Werken, d. i. von aller Knechtschaft äußeren Werkeverdienstes, soll er doch wiederum in solcher Freiheit sich entäußern, Knechtgestalt annehmen, gleichwie ein anderer Mensch werden und an Gebärden als ein Mensch erfunden werden, dienen, helfen und allweil mit seinen Nächsten also handeln, wie er sieht, daß Gott mit ihm gehandelt hat und handelt durch Christum. Und soll denken: Mir unwürdigen und verdammten Menschenkinde hat ohne mein Verdienst aus reiner Barmherzigkeit mein Gott in Christo allen Reichtum der Gerechtigkeit und des Heils geschenkt; warum sollte ich nicht freiwillig und fröhlich von ganzem Herzen und aus eigenem Antriebe alles tun, was mir kund ist als wohlgefällig und angenehm vor ihm? Ich will mich also meinen Nächsten auch geben als einen Christus. So wie unser Nächster Not leidet und unseres Ueberflusses bedarf, so litten auch wir vor Gott Not und bedurften seiner Barmherzigkeit. Wie nun der himmlische Vater uns in Christo umsonst geholfen hat, so sollen auch wir umsonst mit unserm Leib und seinen Werken unserm Nächsten helfen, und einer dem andern ein Christus werden, auf daß wir gegenseitig Christusse seien und Christus derselbe in allen, d. i. wahre Christen. — Wer kann den Reichtum und die Herrlichkeit des Christenlebens fassen! Alles kan und hat es, und bedarf keines Dings, ist Herr über Sünden, Tod, Hölle, und zugleich doch jederman untertan und dienstwillig und nützlich. Aber o weh, heute verstehen wir nicht einmal unsern Namen, warum wir „Christen“ sind und heißen. Sicherlich heißen wir nach Christus so; nicht nach dem, der ferne ist, sondern nach dem, der in uns wohnt, d. i. so wir an ihn glauben, wechselweise und gegenseitig einer des anderen Christus sind, und tun an dem Nächsten, wie er an uns getan.

## Evangelische Liebestätigkeit in Wien

Am sechsten Juni des Jahres 1782, an einem Donnerstage, versammelten sich acht Wiener evangelische Handelsleute im Regensburger Hof bei Christian Heinrich Coith und beschloßen, die evangelischen Glaubensangehörigen der Kaiserstadt zum Zusammenschlusse aufzufordern. Obmann des ersten Vorsteherkollegiums war Reichshofrat Grävenitz. Durch eine Sammlung unter den Wiener evangelischen Glaubensgenossen und bei auswärtigen

Fürsten, Ständen, Städten und Gemeinden wurden binnen Jahresfrist über 22 000 Gulden aufgebracht. Eine kaiserliche Entschliekung gestattete den Protestanten die Erwerbung der einstigen Kirche zu „St. Maria, Königin der Engel“, die zum sogenannten Königsloster gehörte, das Elisabeth, die Tochter des Kaisers Maximilian des Zweiten und Gemahlin des Königs Karl des Neunten von Frankreich, gegründet und Kaiser Josef der Zweite neben vielen anderen aufgelöst hatte. Dort war das Herz Ferdinands des Zweiten, des unerbittlichen Feindes der Protestanten, auf der einen Seite des Hochaltars beigelegt. Nun wurde es entfernt und die Kirche nach Abtragung der beiden Türme dem Dienste an Gottes Wort geweiht. J. Chr. Lavater dichtete aus diesem Anlasse ein Toleranzlied. Im selben Gebäude fand auch die evangelische Kirche helvetischen Bekenntnisses ein Heim für ihre Gottesdienste. Das waren die Anfänge evangelischen Gemeindelebens in Wien.

Wie ist seither der Protestantismus in Wien gewachsen und erstarkt! Die evangelische Gemeinde A. B. zählte Ende 1910 67 950, die evangelische Gemeinde H. B. 10 725 Seelen. Weitere Gotteshäuser wurden gebaut, eines in Gumpendorf und eines in Währing. Dazu kommen die zwei, beiden Bekenntnissen gemeinsamen Friedhofskirchen und etliche Betsäle. Der Grundstein zu einer Kirche „Am Tabor“ gegenüber dem Nordwestbahnhofe ist schon gelegt. Sieben Pfarrer und ein Vikar wirken in der einen, drei Pfarrer und zwei Vikare in der anderen Gemeinde. Den Unterricht an den 1600 evangelischen Mittelschülern besorgen drei Religionsprofessoren. „Nur“ — müßte man hinzufügen. Drei blühende evangelische Schulen, die zu den besten Wiens gezählt werden, vermitteln der Jugend evangelische Erziehung. Der evangelische Religionsunterricht an den interkonfessionellen Schulen, zumeist von Volksschullehrern im Nebenfache besorgt, hat die großen Schwierigkeiten der Diasporaverhältnisse zu überwinden. Das geschieht durch Gliederungen und Ordnungen, die viel mehr zum Vorbild genommen werden sollten. Eine reiche, geeignete Entwicklung!

Aber was immer auch von Seiten der Gemeinden geschieht, es könnte nie genügen, das Leben, wie es sein soll, zu wecken und zu erhalten. Mächtig und stark strömte es schon seit Jahrzehnten von freien Vereinigungen zu. Von dem Wollen und Wirken die-





ser Körperschaften möchten diese Zeilen reden. Es ist da manches mitzuteilen, was auch Wiener evangelischen Glaubensgenossen, die an der Entwicklung evangelischen Lebens herzlichen Anteil nehmen, nicht geläufig ist. Und wäre es etwas Bekanntes, so verdiente es doch, immer wieder ins Gedächtnis gerufen zu werden.

Unter diesen freien Vereinigungen sind vor allem die Wiener Tischgesellschaften zu nennen, die sich bisweilen nach dem Gustav-Adolf-Verein benannten und in der Tat auch dessen Ziele durch Unterstützung der evangelischen Gemeinden besonders in der niederösterreichischen Diaspora förderten. Sonst aber bewahrten sie der Leitung des Gustav-Adolf-Vereines gegenüber ihre Selbstständigkeit und widmeten einen großen Teil ihrer Tätigkeit und ihrer Mittel den Aufgaben der inneren Mission, besonders durch Bekleidung und Beteiligung armer Schulkinder zur Weihnachtszeit. Ganz dasselbe gilt auch von dem Gustav-Adolf-Frauenverein. Nur wandte er seine Mittel außerdem mit Vorliebe Pfarrers- und Lehrerswitwen zu. Unter Leitung der Frau Elise Arthaber erreichte er eine hohe Blüte. Gegenwärtig ruht die Leitung in den Händen der Damen Bührlen, Maresch und Glaeher. Der evangelische Frauenverein in Wien besteht schon seit dem Jahre 1861 und entfaltete besonders auf dem Gebiete der Armenpflege eine segensreiche Tätigkeit. Vorsitzende ist gegenwärtig Fräulein Thienemann. Auch in der evangelisch-reformierten Gemeinde wirken zwei Frauenvereine. Die beiden Schulküchenvereine stellten sich die Aufgabe Kindern der evangelischen Schulen auf der Wieden und in Gumpendorf während der Wintermonate Mittagskost zu verabreichen. Auch die Sonntagschularbeit blüht dank der Bemühungen des Vereines zur Förderung der evangelischen Jugendgottesdienste. An elf Stationen wird täglich den Kleinen das Wort Gottes geboten. Elternloser Kinder nimmt sich seit dem Jahre 1862 der evangelische Waisenversorgungsverein an. Neben dem Waisenhaus V, Hamburgerstraße 3 unterhält er Filialen in Schladming und Goisern. Die Station St. Pölten wurde aufgelassen. Diesen Sommer wurden 147 Kinder zur besseren Verpflegung nach Siebenbürgen gebracht. Mit dem Werke ist der Name Ludwig Wittgenstein untrennbar verbunden. — Für einen gesunden und frohen Landaufenthalt evangelischer Schulkinder sorgt auch der „Erste evangelische Unterstützungsverein für Kinder“ seit dem Jahre 1884, seit dem Jahre 1894 unter der Leitung der Frau Emma Keil-Allemand, durch seine Ferienkolonie. Auch im Kriegssommer 1917 war es möglich, 90 Knaben und 90 Mädchen im Försterhause des Schlosses Rohrbach in Oberösterreich unterzubringen. 20 Knaben und 20 Mädchen kamen unter der Leitung des Lehrers Deutsch für sechs Wochen nach Hermannstadt in Siebenbürgen, 20 Skrophulose nach Bad Hall in Oberösterreich.

Als Reichshauptstadt wurde natürlich Wien der Mittelpunkt für manche Bestrebungen, die für die Gesamtkirche von Belang sind. Schon im Jahre 1886 war der Wunsch nach Errichtung eines evangelischen Theologenheimes geäußert worden. Am 12. März des Jahres 1901 erfolgte die Eröffnung. Das Heim hat öfter seinen Standort gewechselt und fand, durch die Bemühungen des Oberkirchenratspräsidenten Dr. Wolfgang Haase erheblich vergrößert, schließlich im eigenen Hause,

Währing, Blumengasse 6, Unterkunft. Auch der Christliche Verein Junger Männer hatte seit Jahren den Wunsch, ein eigenes Heim zu erhalten. Im Jahre 1912 ging dies Verlangen in Erfüllung. Nahe dem Westbahnhofe, Kenyongasse 15, besitzt er nun ein stattliches, zweckmäßig eingerichtetes Haus mit einem Festsaal, der etwa 400 Leute faßt, einem kleinen Vortragsaal, Räumen für die Jugendabteilung, einem Speisesaal und Zimmern, die an junge Männer vermietet werden. Dort befindet sich auch die Kanzlei des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark, sowie die Buchhandlung des christlichen Vereines Junger Männer. Ueberhaupt dient das Haus nicht nur jungen Männern, sondern wurde zu einem Mittelpunkt Wiener evangelischen Gemeindelebens. In der Kriegszeit fand dort das evangelische Soldatenheim seine Aufnahme, das nun schon 150 000 Besucher aufweist. Eine ganz besonders segensreiche Tätigkeit entfaltete der Verein für die evangelische Diakonissenfachschule in Wien. Er errichtete in Währing, Hans-Sachs-Gasse ein Krankenhaus, das 32 Betten Raum bietet. Dort wirkt Universitätsprofessor Dr. Fabricius als Primararzt. Im Zusammenhang damit steht das Diakonissenheim, Währing, Kenyongasse 11, unter der Leitung der Oberschwester Nanny Kremer. Nebenan sind im Altenheim für 18 Insassen, sowie das von Pfarrer Erich Stöckl ins Leben gerufene Kinderheim für noch nicht schulpflichtige Kinder untergebracht und stehen ebenfalls unter der Obhut der Schwestern. In Kierling bei Klosterneuburg unterhält der Verein ein Erholungsheim, das in Friedenszeiten den Sommer über gegen 300 erholungsbedürftigen Kindern und Erwachsenen, die in vier Gruppen einander ablösen, Erquickung an Leib und Seele bot.

Ueber die Entwicklung dieser Liebeswerke — allerdings nur bis zum Jahre 1905 — berichtet in ausführlicher Weise das Buch: „Evangelische Vereins- und Liebestätigkeit in Oesterreich“, von D. C. A. Witz-Oberlin in Verbindung mit mehreren Amts- und Vereinskollegen herausgegeben. Die Buchhandlung des christlichen Vereines Junger Männer in Wien, Kenyongasse 15, hat die ganze Auflage erstanden und verkauft sie um den Selbstkostenpreis, 245 Seiten um eine Krone.

So wertvoll das Buch ist, bietet es doch von der evangelischen Liebestätigkeit in Wien nicht mehr das rechte Bild. In den letzten Jahren ist erfreulicherweise viel Neues geschaffen worden. Das ist auf die zu Pfingsten des Jahres 1912 erfolgte Gründung des Zentralvereines für innere Mission zurückzuführen, dessen Ziel ist: eine Fühlungnahme der verschiedenen Werke unter einander, der Ausbau der vorhandenen und die Anregung neuer Werke. Der Generalsekretär Pfarrer Hans Jaquemar leitet zugleich die verschiedenen Unternehmungen der Wiener evangelischen Stadtmission. Er entfaltet eine überaus rege Tätigkeit und hatte zugleich eine glückliche Hand. Den Hemmnissen der Kriegszeit zum Trotz wurde in der Josefstadt, Länggasse 13 ein evangelisches Hospiz mit 30 Gastzimmern und 42 Betten errichtet. Dort befindet sich auch die Kanzlei des Zentralvereines für innere Mission, sowie die der Berufsarbeiter der Stadtmission des Stadtmissionars van Wilgen und der Schwester Gertrud Hellensteiner. Ebenfalls finden jeden ersten Sonntag im Monate Gottesdienste für Schwerhörige statt. Die Arbeit an den Arbeitslosen,



Ausweislosen und Obdachlosen wurde geregelt und die Fühlungnahme mit den Jugendgerichten hergestellt. Um einem dringenden Notstand abzuhelpen, rief die Wiener Stadtmission eine evangelische Kriegskinderherberge ins Leben, die vorläufig im Heim für obdachlose Familien, Wien XVI, Wiesberggasse 13, untergebracht ist. Gegenwärtig werden 27 Kinder verpflegt.

Eine andere Lebensquelle war der evangelische Verein zur Fürsorge für weibliche Jugend. Vorsitzender des österreichischen Verbandes ist Pfarrer Josef Bedl, Vorsitzende der Wiener Gliederung Frau Emilie Pfeiffer-Kulenkamp, der Fräulein Nikolaus und Fräulein Barth als Leiterin zur Seite stehen. In Wien, Josefstadt, Pfeilgasse 5, wurde ein Mädchenheim zur Unterbringung von stellensuchenden Mädchen errichtet. Auch solche, die Stellungen gefunden haben, wohnen dort und werden billig verköstigt. In Rodaun, einem kleinen Ort südlich von Wien wurde eine Haushaltungsschule gegründet. Der Hauptverband hat überdies ein Schülerinnenheim errichtet. Zu seinen Aufgaben gehört auch die Bildung von Mädchenkränzchen, deren es gegenwärtig auf Wiener Boden vier gibt.

Ein Fülle von Zielen und Werken! Sie wären auch gewollt und gewirkt worden, wenn uns der Frieden erhalten geblieben wäre. Der Krieg wurde Vater weiterer Arbeiten, von denen einige ja schon Erwähnung fanden. Anspruch auf höchste Anerkennung hat sich der Kriegsfürsorgeausschuß der evangelischen Gemeinden Wiens unter dem Voritze des Kurators Dr. Theodor Ritter von Gunesch erworben. Die Aufrufe, die er an die evangelischen Glaubensgenossen in Wien richtete, waren von außerordentlichem Erfolge begleitet. Etwa 295 000 K. wurden gesammelt und zur Hälfte für soziale Kriegsfürsorge, zur anderen Hälfte für die Erhaltung der Kriegsspitäler im Diafonissenkrankenhaus, im evangelischen Theologenheim und im Kierlinger Erholungsheim verwendet. Letzteres wurde als Lungenheilanstalt eingerichtet und wird bis zwei Jahre nach dem Kriege dem Roten Kreuze zur Verfügung stehen. — Ein anderes Arbeitsgebiet von nicht geringerer Bedeutung und geringerem Umfang bot sich in der Fürsorge für galizische und buchenländische Flüchtlinge. Es galt, deutschen Protestanten durch Geldunterstützungen und Kleiderspenden helfend beizuspringen. Direktor Faust in Leipzig sammelte reichliche Mittel. Aber auch im Inlande und in der Schweiz wurden stattliche Summen aufgebracht. Eine einzige Vortragsreise des Pfarrers Hans Jaquemar brachte 13 000 K. ein. — Zum Schlusse noch ein Hilfswerk, das wie kaum ein anderes mit Liebe und voll freudigen Stolzes unternommen wurde! Die evangelischen Theologen hatten den mannhaften Entschluß gefaßt, auf die Vergünstigungen des § 29 des Wehrgesetzes zu verzichten und zur Waffe zu greifen. Da wurde es als eine Ehrenpflicht angesehen, den jungen Kriegern bei der ersten Ausrüstung behilflich zu sein. Ein Ausschuß unter dem Voritze von Sektionschef Dr. Wolfgang Haase, dem Präsidenten des f. f. Evangelischen Oberkirchenrates, nahm die Durchführung in die Hand. Das Herrenhausmitglied Paul von Schoeller widmete diesem Zweck eine Spende von 2000 K. Auch Universitätsprofessor Dr. Fritz Wilke und die Pfarrer Josef Bedl und Erich Stöckl wußten hierfür Mittel flüssig zu machen. Die Ausrüstungsgegenstände wurden zum Teil von Frau Pfarrer Helene Stöckl beschafft, die als Leiterin der

Wollaktion der evangelischen Gemeinde Wien hierzu ganz besonders in der Lage war.

Alles in allem: Es ist in den letzten Jahren und ganz besonders in der Kriegszeit viel geschehen, wohl noch weit mehr, als diese Zeilen enthalten. Es kann nicht davon die Rede sein, daß sie einen vollständigen Ueberblick bieten. Es wurde hier nur dargestellt, was die Aufmerksamkeit eines zufälligen Beobachters erregte. Aber so viel es auch sei, nicht als Tadel, sondern zum Ansporn muß gesagt werden: Es ist immer noch viel zu wenig!

Klosterneuburg.

Otto Riedel.

## Das Kräutlein für die kranke Welt

Aus Gallneukirchens Geschichte \*)

Die evangelische Gemeinde Gallneukirchen und die aus ihr entstandenen und eng mit ihr verbundenen Anstalten haben eine überaus merkwürdige Geschichte, die kennen zu lernen sich für die Leser der Wartburg zu jeder Zeit lohnen würde. Gerade jetzt aber dürfte die Bekanntschaft mit dieser Geschichte Gallneukirchens von besonderem Werte sein. Wird doch das 400 jährige Gedächtnis der Reformation in Wien durch eine Tagung gefeiert, die unter dem Zeichen der inneren Mission steht. Was innere Mission ist, dafür mangelt es begreiflicherweise zur Zeit noch in weiten Kreisen der evangelischen Kirche Oesterreichs an einem wirklich in die Tiefe dringenden Verständnis. Wohl kennt und schätzt man vielleicht die Früchte, die am Baume der inneren Mission wachsen. So wissen und würdigen es viele, welche gute Dienste evangelische Diafonissen an Kranken, verwundeten Kriegern, Kindern in Spitälern oder in der Gemeindepflege tun. Ueber die Eigenart des Baumes aber, der solche Früchte hingebender Treue, nie ermüdender Geduld, wahrer Menschenliebe hervorzubringen vermag, herrscht keinerlei Klarheit. Die Geschichte Gallneukirchens ist geeignet, zur Klärung der Anschauungen über die in der Mission wirkenden Kräfte Manches beizutragen.

Der Aufbau des Werkes der inneren Mission in Gallneukirchen hat vor etwa 40 Jahren begonnen. Die Grundlegung dazu ist aber schon viel früher, vor mehr als 100 Jahren erfolgt. Der Bauplan lag bereits damals fertig vor, doch nicht für Menschen, sondern nur in Gottes Gedanken. Menschen haben davon nichts ahnen können, daß im Laufe eines Jahrhunderts aus diesen Anfängen solch ein Werk erstehen sollte. Am wenigsten hat der Mann der den Grundstein zu legen vom Herrn ersehen war, daran gedacht daß sein Tun so weittragende Folgen in der Zukunft haben werde. Schien's doch vor Menschenaugen, als habe er vergeblich gearbeitet und als sei die von ihm hervorgerufene Bewegung der Geister gleich nach ihrem Entstehen wieder zum Sterben bestimmt. Dieser Mann war Martin Boos, der Sohn eines bayrischen Landmannes; er wirkte zunächst in seinem Heimatlande als katholischer Pfarrer, predigte aber schon dort nicht römisch, sondern gut „evangelisch“, d. h. er verkündete anstatt menschlicher Irrlehren Gottes wahrhaftiges Wort

\*) Mit Dank wurde benützt: „Die Geschichte der evangelischen Diafonissensache in Oesterreich“ in Umrissen dargestellt von Dr. th. C. J. Bauer, ehemals Rektor der Diafonissenanstalt Gallneukirchen, jetzt Pfarrer in Marienbad.



nach der heiligen Schrift. Er war ein Gesinnungsge-  
nosse des bekannten Johannes Gokner, der auch das Le-  
ben dieses Martin Boos beschrieben hat. Wahrheitszeu-  
gen vermag Rom auf die Dauer nicht zu ertragen. So  
wurde auch Boos aus Bayern vertrieben. Im benach-  
barten Oberösterreich fand er eine Zuflucht beim dama-  
ligen Bischof von Linz und nach einigen Jahren wurde  
ihm die Pfarre Gallneukirchen übertragen. Dort hatte  
man von dem Frühlingswehen der Toleranzzeit nichts zu  
verspüren bekommen. Neue Mittelpunkte evangelischen  
Lebens waren wohl schon in den Jahren 1782 und 1783  
in der ländlichen Umgegend von Linz entstanden. Aber  
all diese Gemeinden, Eferding, Scharfen, Wallern, The-  
ning, Wels und Neukematen finden sich gegen West und  
Süd auf dem rechten Donauufer. Der Markt Gallneu-  
kirchen dagegen liegt links der Donau nordöstlich von  
der Landeshauptstadt im sogenannten „Mühlviertel“

wurde beim Bischof verklagt, verhört, verhaftet und schließ-  
lich trotz aller Gegenbemühungen seiner Getreuen des  
Landes verwiesen. Die „Boosianer“ aber blieben, und  
alle Versuche, die man unternahm, um sie von ihrer evan-  
gelischen Ueberzeugung abzubringen, hatten nicht den  
erhofften Erfolg, die Spuren der Wirksamkeit des Boos  
völlig zu verwischen. Die Zahl seiner Anhänger nahm  
nach und nach ab. Aber ein Stamm blieb fest und treu  
und vollzog nach endlosen Schwierigkeiten den förmlichen  
Uebertritt zur evangelischen Kirche. Glaubensstärkung  
suchten und fanden diese Tapferen in den viele Stunden  
weit entfernten evangelischen Bethäusern zu Eferding,  
Wallern und Thening. Als 1850 eine evangelische Ge-  
meinde in Linz begründet war, schlossen sie sich dieser an.  
Ihr erstes gemeinsames Werk war die Erbauung einer  
evangelischen Schule in Weikersdorf. Zu Anfang der  
70er Jahre erhielt die kleine Herde endlich einen Hirten.



Ansicht von Gallneukirchen

Oberösterreichs. Als in und um Gallneukirchen das Feuer  
evangelischen Glaubenslebens zu glühen anhub, da war  
der zündende Funke nicht über die Donau herüber  
aus jenen Toleranzgemeinden in die Mühlviertler Berge  
geflogen, sondern von der Kanzel der katholischen Pfarr-  
kirche hatte Martin Boos heiligen Brand in die Herzen  
seiner Pfarrkinder gelegt. Der 8. September 1810 ist der  
Geburtstag der evangelischen Bewegung in Gallneukir-  
chen und damit eigentlich auch der inneren Mission in  
Oesterreich gewesen. An diesem Tage legte Pfarrer Boos  
in einer „Frühlehre“ machtvoll Zeugnis davon ab, daß  
Christus der einzige Weg zum Heil für die Herzen sei.  
Die Frucht dieser Predigt war ein tiefer nachhaltiger Ein-  
druck bei der großen Mehrheit seiner Gemeinde, aber auch  
erregter Widerspruch von Seiten einer Minderheit. Diese  
machte mit dem Pfarrer von Pöchlberg gemeinsame  
Sache gegen ihren eigenen treuen Seelenhirten. Boos

Pfarrer Ludwig Schwarz zog von Görz nach Gall-  
neukirchen und übernahm das geistliche Erbe eines Mar-  
tin Boos. Als Vermächtnis ganz besonderer Art erschie-  
nen ihm die Worte, die Boos vor seinem Ende († 1825)  
zu seinem Krankenpfleger gesprochen hatte: „Wenn ich  
einmal nicht mehr bin, so sage der Welt, ich  
wüßte ihr kein ander Kräutlein als den  
Glauben, der in der Liebe tätig ist.“ Den evan-  
gelischen Glauben zur Tat, zur Liebestat werden zu lassen,  
das hat daraufhin der Pfarrer und spätere Senior Ludwig  
Schwarz als seine ihm von Gott gewiesene Lebensaufgabe  
in Gallneukirchen erkannt und dementsprechend hat er  
alsbald nach seinem Amtsantritt gehandelt.

Einen verständnisvollen, gleichgesinnten Mitarbeiter  
fand er dabei in dem Lehrer Jakob Bollinger, et-  
nem Schweizer, der am 1. Mai 1872 das Lehramt an der  
Schule in Weikersdorf antrat, im Einvernehmen mit sei-



nem Pfarrer aber schon Anfang 1874 zu seiner Tätigkeit als Lehrer die eines Waisenvaters hinzufügte. Unter seiner und seiner trefflichen Gattin mustergiltigen Leitung ist die in einem stattlichen Gebäude untergebrachte und mit einer sorgfältig geführten Landwirtschaft verbundene Waisen- und Rettungsanstalt Weikersdorf seither auf schönste emporgeblüht und vielen verlassenen oder verwahrlosten Kindern zu reichstem Segen geworden. Nach dem letzten Jahresbericht zählte die Anstalt 137 Zöglinge. Keiner, der Gallneukirchen besucht, sollte es sich entgehen lassen, auch nach dem 2 Stunden weiter oben in köstlicher Bergluft gelegenen Weikersdorf zu wandern. Für die Mühe des Weges wird er sich droben reichlich entschädigt sehen.

Die Inangriffnahme der Waisenfürsorge in Weikersdorf war ein erster praktischer Schritt auf dem Wege der Glaubensbetätigung in der Liebe, den Pfarrer Ludwig Schwarz zu gehen sich entschlossen hatte. Gleichzeitig wurden Vorkehrungen getroffen, um in weiteren Kreisen Teilnahme für die bisher nur wenig bekannte „innere Mission“ zu erwecken und Mitwirkende zu werben. Diesem Zwecke diente die Gründung des „oberösterreichischen evangelischen Vereins für innere Mission“, dessen Obmann Schwarz bis an sein Lebensende gewesen ist und die Herausgabe des „evangelischen Vereinsblattes aus Oberösterreich.“

Der offenbar folgenreichste Fortschritt in der Entwicklung des Gallneukirchner Werkes geschah durch die Verpflanzung der Diakonissenarbeit von Deutsch-

Preßburg an leitender Stelle gedient. Die andere, Elisabeth Lehner, hat als langjährige Oberschwester in Gallneukirchen an dem Werden dieses Werkes hervorragenden Anteil gehabt. Neben Senior Schwarz, der mit seinem Glauben und seinen Gebeten des Werkes Seele und tragende Säule darstellte, war sie kraft ihrer bedeutenden



Flucht der Kinder aus Stanislan.

praktischen Beanlagung dessen treibende Kraft. Das Zusammenwirken eines willensstarken Weibes mit einem innigfrommen, liebewarmen Manne war in den Jahren des Wachstums das Bezeichnende für Gallneukirchen. Schwarz wurde durch den großartigen Aufschwung seines Werkes selbst am meisten überrascht, ja fast beängstigt.

Vielleicht wäre mancher Fortschritt nicht geschehen, wenn er nicht eine Persönlichkeit zur Seite gehabt hätte, die ihn tatkräftig vorwärts drängte. Aber sein unvergängliches Verdienst ist, daß er an seinem Teile immer wieder einwärts und aufwärts wies und damit dem Werke die Geistesrichtung sicherte, ohne die es wohl äußerlich erstarkt, aber innerlich verkümmert wäre. Innere Mission ist Tat. „Was nicht zur Tat wird“, sagt einer ihrer Vertreter, „hat keinen Wert.“ Aber nur dann ist eine Tat innere Mission, wenn es die Tat des in der Liebe tätigen Glaubens ist. Der feste Glaube, das unbeirrbarbare Vertrauen zum Herrn Christus, und die echte Liebe, die dieser Christus seinen Gläubigen ins Herz gibt, diese zwei sind schlechthin unentbehrlich für die innere Mission. Wo der Glaube in der Liebe tätig ist, da wächst in Wirklichkeit (nach jenem Wort des sterbenden Boos) derranken Welt ein heilend Kräutlein. Der mannigfache Segen, der von Gallneukirchen auf die Leidenden im Lande ausgeht, beweist es.



Die Hilfsexpedition vor dem evangelischen Pfarrhaus in Stanislan

land nach Oesterreich. Zwei Töchter der Gemeinde Theining, die im Stuttgarter Diakonissenmutterhause ihre Ausbildung genossen hatten, wurden am 4. Oktober 1877, also vor nun gerade 40 Jahren, in der Kirche ihrer Heimatgemeinde als die ersten österreichischen Diakonissen feierlich eingesegnet. Die eine dieser beiden Schwestern, Elisabeth Obermayr, hat später dem Diakonissenhause in

Gallneukirchner Schwestern sind nach und nach in die verschiedensten Gegenden Oesterreichs zur Pflege gerufen und entsandt worden, zuerst und zumeist in die Reichshauptstadt Wien, ferner nach Aussig, dem bedeutenden deutschböhmischem Handelsplatz an der Elbe, ins alt-evangelische Mächer Land, nach den Landeshauptstädten Linz, Brünn und Graz, in die Kurorte Meran und Gastein, Marienbad und Hall, nach Gablonz, Eger, Neudorf, Komotau, Bodenbach, Budweis in Böhmen,



Gmunden und Goisern im Salzkammergut, Waiern und Treffen in Kärnten, Erlaa bei Wien u. a. Zeitweilig stellte auch Gallneukirchen die Pflegerinnen für das große Krankenhaus des Industriebezirks Teplitz in Böhmen. In den letzten Jahren haben auf den Kriegsschauplätzen in Ost und Süd Diakonissen aus Gallneukirchen den wunden und kranken Heldenjöhnen des Vaterlandes in Feldspitälern und Epidemielaboratorien treulich gedient und vielfach rühmende Anerkennung dafür empfangen. Einer der Kriegsschwester hat dieser schwere Dienst das junge Leben gekostet. Jede von ihnen hat — neben schönen unverlöschlichen Eindrücken — Anstrengungen und Anfechtungen aufreibendster Art erfahren und ist nur zu gern aus dem Kriegsgewühl ins stille Schwesternheim Scharnstein oder ins teure Mutterhaus Gallneukirchen zu erquickender Ruhe für Leib und Seele eingeehrt. Nicht als ob dieses Gallneukirchen an und für sich ein Ort beschaulicher Ruhe wäre. Es ist im Gegenteil eine Stätte rührigster, rastloser Arbeit von

früh bis spät. An nicht weniger als 318 Pfleglingen ist dort zur Zeit die helfende, heilende Liebe ohne Ermüden tätig. In mehreren, meist voll besetzten Häusern findet sich eine erschütternde Mannigfaltigkeit menschlichen Jammers,

sieht man dunkle Tiefen körperlicher, geistiger und geistlicher Not, so im neuen großen Mutterhause Bethanien, neben dem aber auch das alte Mutterhaus (zugleich Pfarrhaus) noch immer Hilfsbedürftige herbergt;

im Zoar, wo Alte, Sieche und Kinder hausen, im Erholungsheim „Mühle“ und vor allem im Martinsstift, droben auf der Höhe gegen Einz zu gelegen; da oben ist bei den armen Nerven- oder Gemütsleidenden die eigentliche Elendsstätte, zugleich die hohe Schule selbstverleugnender Geduld und Liebe für die Schwestern.

Die Fäden des ganzen, weitverzweigten Werkes laufen zusammen in der Anstaltskanzlei und im Arbeitszimmer des Rektors, der zugleich Pfarrer der kleinen Kirchengemeinde Gallneukirchen ist. In diesem Zimmer wohnen und walteten, sannen und sorgten nach einander D. Ludwig Schwarz, D. Carl Bauer, zeitweilig als Vertreter D. Theodor Zöckler aus Stanislaw, den der Russeneinbruch gerade zur rechten Stunde nach Gallneukirchen geführt hatte, sowie dessen leider nun schon abgerufener Schwiegersohn, Pfarrer Heinrich Czernenzel aus Jaroslau, und nunmehr der gegenwärtige Anstaltsleiter, Pfarrer Friedrich Saul, Zöcklers Schwager. Rektor Friedrich Kinzenbach hatte seine Wohn- und Arbeits-

stätte im II. Stock von Bethanien gewählt, wo er nach kurzem, kraftvollem Wirken allzufrüh tödlicher Typhuskrankheit erlag.

Von der größten Wichtigkeit ist es und geradezu unschätzbaren Wert hat es gegenwärtig, daß die Ernährung der vielköpfigen Anstaltsfamilie zu einem guten Teile aus den Erträgen des wohlgepflegten Landwirtschaftsbetriebes bestritten werden kann. Der Grund- und Gebäudebesitz der Anstalt hat kürzlich durch den Zukauf einer ehemaligen Spinnerei, nunmehr „Friedenshort“ genannt, eine sehr wesentliche Erweiterung erfahren. Ob in den neuerworbenen Räumen die innere Mission ihr Liebeswirken an Leidenden aller Art, vielleicht insbesondere auch an Kriegsinvaliden, bald wird aufnehmen können, das hängt vor allem davon ab, ob sich die Persönlichkeiten, Mädchen, Frauen, auch Männer finden, die sich im Gewissen getrieben, von Gott gerufen fühlen, ihr Leben dem Dienst der Mitmenschen zu weihen. Wer selber gesund und heil sein darf und, was die Hauptsache ist, wer an den Heiland glaubt und diesen seinen

Glauben nicht bloß im Herzen tragen und mit dem Munde bekennen, sondern in der Liebe tätig sein lassen möchte, der gehe nach Gallneukirchen und lerne dort mitarbeiten. Niemanden wird es gereuen. Pf. Schaarschmidt, Thening.



Aus dem Kinderheim der Zöcklerschen Anstalt.

### Das Stanislawer Liebeswerk

Der Judenmissionar A. Wiegand ging über Weihnachten 1891

auf Urlaub; er blieb länger aus als er ursprünglich beabsichtigte. In seiner mecklenburgischen Heimat erschloß sich ihm ein anderes Arbeitsfeld, er wurde Pfarrer in Plau i. M. und schließlich gab er Galizien auf; aber bis auf den heutigen Tag hat er als Vorsitzender des evangelischen Hilfsbundes für Innere Mission in der Diaspora der evangelischen Kirche Galiziens treue Freundschaft bewahrt. Damals mußte für ihn sofort ein Ersatz gefunden werden. Die galizische Judenmission befand sich in einem Zustand hoffnungsfreudiger Erregung. Zwei Richtungen standen einander gegenüber, die in verschiedener Weise das gleiche Ziel erstrebten: die einen suchten die Juden zu bekehren, indem sie sie für die evangelische Kirche gewannen (so Missionar G. J. Löwen, damals in Lemberg, heute in Wien tätig) die andern glaubten auf das alte neutestamentliche Judentum unter Beobachtung des jüdischen Gesetzes zurückgreifen zu müssen, um so den getauften Juden seinem Volkstum und zwar als einen christlichen Sauerteig in



demselben zu erhalten. Der kürzlich verstorbene Christian Theophil Eudy trat an die Spitze dieser judenchristlichen Bewegung. Unter diesen Umständen mußte die dänische Gesellschaft für Israel darauf bedacht sein, für Wiegand einen Nachfolger ausfindig zu machen, der sich auf dem schwierigen Arbeitsfeld rasch und leicht zurechtfinden würde. Man richtete das Augenmerk auf den vierundzwanzigjährigen Kandidaten der Theologie, Theodor Zöckler, der eben das Delitzschianum in Leipzig abgeschlossen hatte. Der Sohn des rühmlich bekannten Greifswalder Theologieprofessors wollte sich ebenfalls der akademischen Laufbahn zuwenden; als er nach Galizien ging, hatte er die wissenschaftliche Arbeit bereits fertig, die ihm die Pforten der Hochschule öffnen sollte. Die Tätigkeit in Galizien sollte nur vorübergehend sein; es lockte den künftigen Alttestamentler, das heutige Judentum an der Quelle kennen zu lernen. Vom Bahnhof in Stanislaw, wo er sein Zelt aufschlagen sollte, wird Zöckler zu einer Beerdigung geholt. Es war ein erschütternder Fall: Die Mutter von bereits vaterlosen Waisen; wohin mit den Kindern? Unwillkürlich drängte sich Zöckler die Frage auf, ob er nicht etwa an der notleidenden evangelischen Jugend in Galizien größere und wichtigere Aufgaben als an Israel zu erfüllen haben werde.

Es liegt in der Natur der Sache daß die Judenmissionare zu den evangelischen Gemeinden in Galizien jedesmal in ein festes Verhältnis treten. Wiegand hatte richtig erkannt, daß lebensstarke, evangelische Gemeinwesen fromme Juden am wirksamsten anziehen würden. So nahm er sich der evangelischen Glaubensgenossen in Stanislaw an. Die religiöse Versorgung dieser ließ viel zu wünschen übrig. 1885 war zwar die 1873 in Angriff genommene Kirche nach vielen Unterbrechungen fertig gestellt worden. Der Pfarrer von Ugartsthal, zu dessen über 154 Quadratmeilen sich erstreckendem 10 größere Filialen umfassenden Sprengel Stanislaw gehörte, war aber außerstande außer einigen wenigen Predigten im Jahr und den üblichen kirchlichen Amtshandlungen in der größten Stadt Ostgaliziens mit Erfolg durchzugreifen. Durch Wegtaufen war der evangelische Nachwuchs gefährdet: wegen der zu großen Entfernung wurden Kinder im katholischen Pfarramt getauft, daß es aber nachher unterließ den Taufakt an das evangelische Pfarramt weiterzuleiten; die Eltern wußten vielfach nicht Bescheid und so mußten oft Kinder aus evangelischem Hause vom 7. bis 14. Lebensjahre, in welchem Lebensalter der „Uebertritt“ nach den bestehenden Vorschriften unzulässig ist, den katholischen Religionsunterricht besuchen. Der evangelische war übrigens völlig unzureichend.

Zöckler erhielt von der galizischen Superintendentur die Erlaubnis, in der Seelsorge und im Religionsunterricht an der Stanislawer Gemeinde auszuweichen. Seine akademischen Pläne stellte er vorläufig zurück und je tiefer er in die Gemeindegarbeit eindrang, desto klarer wurde es ihm, daß nur die völlige ungeteilte Hingabe an sie den Nöten abzuwehren vermöge. Nicht nur die Sorge um Stanislaw hatte sich ihm auf die Seele gelegt; die gefährdete und verwahrloste evangelische Jugend von ganz Galizien machte ihm viel zu schaffen. Nur im äußersten Westen des Kronlandes, in Biala, bestand ein evang. Waisenhaus, das in der Hauptsache örtlichen Bedürfnissen dienen sollte. So wurden evang. Waisen entwe-

der in katholische oder öffentliche Anstalten gesteckt, wo sie ihrem Glauben verloren gingen, oder an „Pflegeeltern“ gegen eine Vergütung von einigen Kronen im Monat von amtswegen abgegeben, wo ihnen nur zu oft sittliche Verrohung drohte. Zöckler erkannte es als seine ihm von Gott gesetzte Lebensaufgabe, an der Beseitigung dieser Mängel zu arbeiten. Die leuchtenden Vorbilder der Inneren Mission schwebten ihm vor, als er ans Werk ging. In seiner Frau, der Tochter des Greifswalder Theologieprofessors Bredenkamp, fand er eine geistesverwandte Mitarbeiterin, die eine größere Erbschaft willig in den Dienst der Sache stellte.

Die Geschichte des Stanislawer Kinderheims kennzeichnet ein stetes Wachsen von Jahr zu Jahr. Aus kleinen Anfängen wird in einem Vierteljahrhundert die größte Waisenanstalt der evangelischen Kirche Oesterreichs. Wir wollen uns zunächst mit einigen Strichen das äußere Wachstum des Stanislawer Liebeswerkes verdeutlichen, um von hier aus seine Tragweite für den österreichischen Gesamtprotestantismus und insbesondere für das deutsch-evangelische Gemeindeleben in Galizien zu ermessen.

Am 31. August 1896 wurde in einem alten Gebäude, einem ehemaligen Wirtshaus, in dem zunächst 12 Kinder Unterkunft fanden, das Kinderheim seiner Bestimmung übergeben. Von allen Seiten liefen bald Aufnahmsgesuche ein; im zweiten Jahre war die Zahl der Zöglinge, für welche außer den Hauseltern noch eine Schwester angestellt wurde, bereits auf 40 gestiegen. In demselben Jahre erfolgte die Eröffnung einer 2klassigen evangelischen Schule, die ebenfalls bald erweitert werden mußte, um den steigenden Anforderungen des Kinderheims wie der Gemeinde zu genügen. 1898/99 waren es schon 60 Zöglinge, die das Kinderheim beherbergte. 1902 war das erste Hundert erreicht. Zehn Jahre später, im Anstaltsjahr 1911/12, betrug die Zahl der Kinder 200, im darauffolgenden Jahre 233, 1913/14 250; während des Krieges hatte Zöckler die Sorge für über 200 Kinder auf sich genommen.

Die selbstverständliche Voraussetzung für die stete Zunahme der Anstaltszöglinge war die stete Erweiterung der Anstaltsräume. Als Zöckler seinerzeit einem wohlmeinenden Gemeindeglied seine Pläne mit dem Kinderheim darlegte, meinte dieser, es sei zu spät, selbst 9 Gebäude würden nicht mehr genügen. Dieser Unterredung erinnerte sich Zöckler nach Jahren, als das 12. Anstaltsgebäude seiner Vollendung entgegenging. Wir treten einen Rundgang an durch die deutsche Kolonie Knihinin, einer Vorstadt von Stanislaw, die Zöckler zum Ehrenbürger ernannt, und eine Straße nach ihm benannt hat. Man vergißt für einen Augenblick, daß man sich im fernsten Osten der Monarchie befindet, mitten im polnisch-ruthenischen Sprachgebiet. Überall pulsiert deutsch-evangelisches Gemeindeleben; jedem einzelnen, den man darauf anspricht, merkt man es an, daß er sehr wohl zu schätzen wisse, was er seinem evangelischen Glauben und seinem deutschen Volkstum zu verdanken habe; dabei findet man so wenig von einer kleinlichen Gereiztheit gegen die andern Nationen und Konfessionen, wiewohl diese es der Stanislawer evangelischen Gemeinde nicht immer leicht machen, sich ihres schönen Besitzes zu erfreuen. Mit Stolz weist jeder Stanislawer Protestant auf die siebenklassige evangelische Schule in



ihrem zweistöckigen Hause, für die dortigen Verhältnisse einem Prachtgebäude, die von über 500 Schülern, auch vielen nichtevangelischen, besonders aus Militärkreisen, besucht wird. Wie ist doch diese Bildungsstätte seit ihrer Gründung gewachsen! In der nächsten Nähe winkt das schmucke Kirchlein, das unverkennbar freundlicher Gemeinnsinn hoch in Ehren hält. Bei der Kirche biegt der Weg zum geräumigen Pfarrhaus ab; 1899 wurde die Stanislauer Gemeinde zur selbständigen Pfarrgemeinde erhoben, Zöckler nach Erlangung der österreichischen Staatsangehörigkeit 1901 ihr erster Pfarrer. Wir werfen noch einen Blick in die Schriftleitungsstube und die Versandstelle des „Evangel. Gemeindeblattes für Galizien und die Bukowina“, auf dessen Bedeutung wir noch zurückgreifen werden, und lassen uns von einem kundigen Führer durch die Anstaltsräume geleiten. Seit 4 Jahren tragen diese sinngemäße biblische Namen. Die Knabenanstalt „Nazareth“ ist in 2 Gebäuden, einem alten, in dem sich die Wohnung der Hauseltern und der Speisesaal befinden, und einem neueren (1903) für die Schlaf- und Wohnräume, untergebracht. Eine zweite kleinere Knabenabteilung bewohnt mit dem Wirtschaftsinspektor Schölzel das freundliche „Hebron“. Die Mädchen verteilen sich auf „Bethlehem“ und „Bethanien“; in ersterem befindet sich auch die Anstaltsküche und Waschküche. Das Kaiser Franz-Josefs-Jubiläumshaus, eine Stiftung des Anstaltsgründers zur teilweisen Sicherstellung seines Lebenswerkes, beherbergt das „Martineum“, ein Mittelschülerheim unter Leitung des Vikars, und das Kandidatenkonvikt „Paulinum“, welches von mehreren reichsdeutschen Konsistorien den Kandidaten des geistlichen Amtes für das Probejahr empfohlen wurde. Eine Lücke empfand Zöckler von allem Anfang schmerzlich: für die franken, schwächlichen und verkrüppelten Kinder fehlte eine Spezialanstalt. Es fand sich bald der Helfer. Ein reiches Gemeindeglied, der Petroleumgrubenbesitzer Georg v. Kaufmann, hatte Zöckler vor Jahren versprochen: „Wenn Gott aus meinen Gruben Öl fließen läßt, dann baue ich ihnen die Kinderpflegeanstalt, die Sie sich wünschen.“ Der Segen blieb nicht aus und so erhielt Zöckler sein reizendes „Sarepta“, das am 4. Mai 1913 mit 6 Diakonissen und 2 Hilfsschwwestern eröffnet wurde. So reiht sich „Sarepta“ auch als Diakonissenanstalt den in Oesterreich bereits bestehenden Mutterhäusern an. Mit „Sarepta“ steht in Verbindung das Isolierhaus „Zoar“ und von diesem gelangt man zu dem Asyl für alte Mütterchen „Sunem“. — Dieser flüchtige Rundgang hat es uns deutlich gemacht, daß das Stanislauer Liebeswerk längst über die bloße Kinderfürsorge hinausgewachsen ist. Die verschiedenen Zweige der Inneren Mission finden hier je nach Bedarf selbstverständlich im Rahmen des Möglichen ihre tunlichste Berücksichtigung.

Es bedarf nicht vieler Worte darüber, daß die Aufrechterhaltung des Wirtschaftsbetriebes einer so großen stetig wachsenden Anstaltsgemeinde eine bei aller Großzügigkeit auch die scheinbar geringfügigsten Belange wohl erwägende Umsicht erheischt. Die organisatorische, wirtschaftliche Seite des Stanislauer Missionsunternehmens verdient nicht geringer bewundert zu werden als die charitativen Leistungen.

Im Anstaltsjahr 1913/14 belief sich das Anstaltsbudget auf 116 527.10 K; die Anstaltsgebäude wurden

mit 450 000 K bewertet; hierzu kommen 43 Joch Feld und die gesamte Einrichtung; das Fondvermögen belief sich auf 57 850.17 K. Dem stand eine Schuldenlast von 34 348.54 K entgegen. Aus der eigenen Wirtschaft, die auch das im Jubiläumshaus untergebrachte „deutsche Warenhaus“ unterstützt hat, ließ sich der Anstaltsbedarf begreiflicherweise nur zum allergeringsten Teil decken. Wie alle Werke der Inneren Mission, bleibt auch das Zöcklersche in erster Linie auf freiwillige Spenden und Liebesgaben angewiesen. Unter den Einnahmen des Jahres 1913/14 machen diese allein 81 923.25 K aus. Vortrags- und Kollektentreisen im In- und Ausland haben jedesmal eine reiche Ernte ergeben. Ein unschätzbare Mitarbeiter, nicht nur bei der Werbetätigkeit, ist Zöckler erst kürzlich durch den Tod entrisen worden, sein Schwiegersohn, der vielseitig begabte schaffensfreudige Jaroslauer Pfarrer Heinrich Czernenzel. Der Pfarrer von Kolomea, Max Weidauer, verdient als erfolgreicher Vorkämpfer für das Stanislauer Werk ebenfalls rühmliche Erwähnung.

Mitten in die Pläne der weiteren Ausgestaltung der Anstalt — der Neubau der Mädchenabteilung sollte eben in Angriff genommen werden — fiel der Weltkrieg. Die Anstaltsgemeinde bekam einen Vorgeschmack von den Ereignissen, die bald für sie von einschneidendster Wirkung werden sollten, bereits am 1. Juli 1914 zu kosten. Allpolnische Heher stachelten zur Sühnung einer angeblichen Vergewaltigung polnischer Sokolen in Bielitz Pöbelmassen gegen die „katholische Brutstätte“ auf. Es erfolgte ein richtiges Bombardement gegen die evangelische Schule und das Kinderheim. Die galizische Statthalterei sorgte zwar für vollen Schadenersatz, die Tatsache ließ sich aber nicht ungeschehen machen, daß verblendeter politischer Fanatismus an einem Liebeswerk, dessen segensreiches Wirken vor aller Augen lag, sich in frevelhafter Weise vergangen hatte. Es war für Zöckler immerhin eine Genugtuung, daß einsichtige Polen den Vorfall lebhaft bedauerten. Die Stanislauer evangelische Gemeinde ließ sich durch diese Vorkommnisse von der als richtig erkannten Linie nicht abbringen. Zum Andenken an den ermordeten Thronfolger — die Bluttat von Sarajewo fiel zeitlich mit der auch in anderen Städten Galiziens planmäßig betriebenen Deutschenhege zusammen — schritt sie an den Bau einer Franz Ferdinands-Gedächtnishalle für festliche Veranstaltungen der Gemeinde und des Kinderheims. Nur wenige Wochen verstrichen, die Russen drangen bis Stanislau vor, Zöckler mußte alles stehen und liegen lassen und mit seinem Kinderheim in die Fremde ziehen. Das gastliche Gallneukirchen nahm die Flüchtlingschar auf; Zöckler kam den Gallneukirchnern übrigens wie gerufen; ohne Pfarrer und Rektor sollten sie sich zur Kriegsarbeit rüsten. Eine bessere Leitung als Zöckler hätten sie sich in dieser verantwortungsvollen Zeit gar nicht wünschen können. Es erfolgte die große Offensive der verbündeten Truppen in Galizien im Frühjahr 1915. Am 14. Juni wurde Stanislau wieder frei; unter den ersten Rückwanderern befand sich Zöckler, der seit Monaten die segensreiche Hilfserpedition für die vom Feindesjoch freigeordneten deutschen Gemeinden Galiziens eifrig betrieb. Mit 34 Schwestern, von denen ein Teil in der Zwischenzeit in verschiedenen Spitälern, besonders in Ungarn tätig gewesen, und andern Mitarbeitern nahm



Zöckler die Arbeit in Stanislau wieder auf; im Vordergrund stand die Soldatenfürsorge; in „Sarepta“ wurde ein Epidemiespital eingerichtet; das Soldatenheim fand den ungeteilten Beifall der österreichischen wie reichs-deutschen Kommandanten. In „Nazareth“ wurden bald 40 Pfleglinge zu einem Kriegskinderheim zusammengeschlossen. Zur Linderung der Schulnot in den deutsch-evangelischen Gemeinden Galiziens veranstaltete Zöckler einen Lehrgang zur Ausbildung von Schulschwestern, die bis auf den heutigen Tag die evangelische Schuljugend, die infolge des Militärdienstes ihrer Lehrer des Unterrichtes sonst entbehren müßte, betreuen. — Der Donner der Geschütze der Brussilowschen Armee näherte sich wiederum Stanislau; am 3. August 1916 mußte Zöckler mit seinen Getreuen abermals nach dem Westen ziehen. Seit dem 24. Juli ds. Js. weht in Stanislau nun wieder das schwarzgelbe Banner. Gleich am ersten Sonntag, den 29. Juli ds. Js. hat Zöckler den Dankgottesdienst seiner Gemeinde persönlich geleitet, nachdem er kurz zuvor den zur Front eilenden Kaiser Karl vor der Kirche begrüßt hatte. Es klingt wie eine Wundermär göttlicher Bewahrung: die abziehenden Kosakenhorden haben rechts und links die Häuser in Brand gesteckt, zündende Geschosse hatten von allen Seiten eingeschlagen, aber die Zöcklerschen Anstaltsgebäude sind unversehrt geblieben. Ohne Schaden sind zwar auch sie nicht davongekommen; die Einbuße an Einrichtungsgegenständen und sonstigen Werten wird auf 150 000 K veranschlagt, eine sehr hohe Summe, aber verhältnismäßig gering im Vergleich zu der Verheerung, die zu befürchten war. Zöckler wird in seinem unerschütterlichen Gottvertrauen auch diese Schwierigkeiten überwinden und in Krieg und Frieden sein Liebeswerk zum Segen der Vielen fortsetzen. Möge ihm noch eine schöne Zukunft beschieden sein!

(Schluß folgt.)



### Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 30. September, 17. Sonntag nach Trinitatis  
(Trotzige Siegeszuversicht)

In dieser Sache muß ich recht behalten, weil meine Sache Gottes Sache und sein Wort ist. Darum trotz ich also fest. Es soll mich auch keiner übertrogen, solange ich lebe, ob Gott will. Ich hab mein Leben daran gesetzt und will darum sterben. Darum wer sich wider mich setzet, der muß in Trümmer gehen, es sei denn kein Gott nicht.

(Tischreden (Weim. Ausg. 2, 110).)

#### Gebet

Herr, unser Gott, wir danken dir, daß du uns dein teures Wort geschenkt und die Gnade gegeben hast, daß wir bisher dabei geblieben sind. Laß uns nicht zweifeln: bleiben wir auch ferner dabei, du wirst auch bei uns sein

und mit deiner Gnade uns vor unseren zornigen Feinden schützen und die Stunde kommen lassen, daß die Weisheit und Gewalt, darauf sie jetzt so pochen, wird dahingehen. Wir haben dein Wort, das ist gewiß. Darum wird auch Frieden folgen. Den verleihe uns gnädiglich durch Jesum Christum! Amen.

Nach Luthers letzter Predigt auf der Kobura 1530.

#### Lied

Mit unsrer Macht ist nichts getan  
Wir sind gar bald verloren.  
Es streit für uns der rechte Mann,  
Den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer er ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
Der Herr Zebaoth,  
Und ist kein andrer Gott:  
Das Feld muß er behalten.

### Aus Welt und Zeit

Daß England, das stolze England, ein Friedensangebot gemacht habe, wurde die ganze Woche hindurch gesagt, weiter geredet und geglaubt. Nun ist es ja wohl endlich in Abrede gestellt. Wir wollen und können auch hintennach keine tiefen Untersuchungen über Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit des Gerüchtes und der im Zusammenhang damit umgehenden Einzelbehauptungen anstellen. Wir erinnern uns nur allzu deutlich daran, daß seit etwa 2 1/2 Jahren kein Monat vergangen ist, in dem nicht irgendwelche Friedensgerüchte umgingen. Aber ein Anzeichen war das Gerücht diesmal doch: eine Bürgschaft, daß England die Finger aus dem heißen Brei herausbringen möchte, ehe es sich die Finger verbrennt. Es muß gut um unsere Sache stehen, wenn England von solchen Anwandlungen befallen wird! Der französische Bundesgenosse wird wieder von einer Ministerkrise heimgesucht, was nie ein Zeichen von besonderer Stärke ist, und hat sein neues Ministerium nur unter ungünstigen Vorzeichen unter Dach gebracht, unter Ausschluß sehr starker Parteien, also unter Bruch der „heiligen Einheit“ (des französischen Burgfriedens). Italien steht vor schweren inneren Kämpfen, die Cadorna mit seinen Scheinerfolgen bei Bainsizza und am Monte Santo nur ein wenig beschwichtigen und hinauschieben konnte, die er aber nur durch den siegreichen Einzug in Triest vermeiden könnte. Und von dem Ziel steht er noch so weit entfernt wie zu Beginn seiner ersten Isonzo-Offensive. In Rumänien beginnen auch die besonnenen Kreise eine Selbstbesinnung des Volks und einen Frieden mit den Mittelmächten, auf die Rumänien angewiesen ist, vorzubereiten. Das Alles sieht und weiß man in England genauer als wir es sehen und wissen. Und noch etwas spürt man: Das U-Boot! Tag um Tag brachte uns auch in dieser Woche wieder die besten Nachrichten von der erspriesslichen Tätigkeit unserer Unterwasserkämpfer. Englands Schiffsraumnot steigt. Alles das, was es uns zugedacht hatte, droht nun ihm selbst: Brotmangel, Munitionsmangel, Rohstoffmangel. Glücklicherweise hat man im deutschen Volk ziemlich allgemein empfunden, daß es heißt: Kalt Blut bewahren, wenn vom englischen Frieden geredet wird! Das möchte England wohl passen, wenn das deutsche Volk gleich aufs erste Friedenswörtlein einschnappen und um einiger Wochen oder Monate knapper Lebenshaltung willen auf seinen Siegespreis verzichten möchte! Haben wir solange



durchgehalten, so können und werden wirs auch noch tragen, bis der rechte Augenblick gekommen ist, daß wir nicht, wie es verdächtig von einem Ministerstuhl in Ofen-Pest herüberklang, einen „anständigen“, sondern einen deutschen Frieden, einen Hindenburgfrieden schließen.

Der Feind selbst muß uns dazu helfen: in Rußland tobt er oder tobt? — der Bürgerkrieg. Der Kerenski setzt den Kornilow ab, der Kornilow den Kerenski; Kornilow zieht mit den Kerntruppen seines Heeres gegen Petersburg, halbwegs zwischen Pleskau und Petersburg wird eine regelrechte Schlacht geschlagen und russische Kanonen donnern auf beiden Seiten. Und der Ausgang? Es scheint ja, daß Kerenski in dem Ringen oben an geblieben. Er ist sogar sofort und unblutig Sieger geworden — sagt er; denn er ist der Herr über die ausländischen Telegrafienverbindungen. Aber wie weit bis heute\*) die ganze Sache wirklich entschieden ist, wissen wir noch nicht. Eben jetzt setzt Reuter auf dem allzeit geduldigen Papier neben einander die zwei Nachrichten in die Welt: Kornilow und die Seinen sind verhaftet; und: Kornilow hat den Oberbefehl noch nicht niedergelegt. Einstweilen buchen wir auf die Gewinnseite: Schwächung, ja heillose Zerstörung der Mannszucht im russischen Heer; unglaublicher Wirrwarr im Innern; schwere Verluste an Offizieren und Mannschaften (viele höhere und niedere Offiziere wurden ermordet); schwere Zerstörungen an liegendem und rollendem Eisenbahnmateriale; unheilvolle Unterbrechungen in der Munitionserzeugung; allgemeines gegenseitiges Mißtrauen. Um aller dieser Vorteile willen konnten ruhig unsere Kämpfer an der Aa stehen bleiben und der Selbstzersehung des Russentums zusehen.

Weniger erfreulich als der Blick an die Niewa ist der Blick an die Weichsel. „Unbeirrt“ durch die Erfahrungen dreier Kriegsjahre haben die verbündeten Regierungen dem Polentum wieder ein Gnadengeschenk in den Schoß fallen lassen, der Staatsrat ist geschaffen, die bisher einzige greifbare Frucht des Weltkriegs ist für Leute unter Dach gebracht, für deren künftige Haltung gegen uns keinerlei Bürgschaften irgend welcher Art gegeben sind. Es ist uns heute unmöglich, uns näher darüber auszusprechen. Wir glauben aber allzusehr an die Giltigkeit des Grundsatzes der inneren Gerechtigkeit in der Geschichte wonach auch ein Volk sich Freiheit und Leben selbst verdienen muß, als das wir dort die geschichtliche Entwicklung schon für endgiltig abgeschlossen halten möchten.

Im deutschen Volke schließt man die Reihen enger. Rechtzeitig ist von Königsberg aus, vom Mittelpunkt der Provinz, die die Feindesnot am eigenen Leibe erfahren hat, der Ruf zur Sammlung ergangen. Die „Deutsche Vaterlandspartei“ will nur Aufklärungsarbeit bis zum Friedensschluß leisten. Sie will nicht die Zahl der Reichstagsfraktionen um eine weitere Nummer vermehren. Sie umfaßt Männer aller bürgerlichen Gruppen, von den Konservativen bis zu den Freisinnigen. Es hindert gar nichts, daß jeder unserer Leser, sofern ers nicht schon getan, eine Postkarte nimmt und bei der Deutschen Vaterlandspartei (Berlin W. Viktoriastraße 30) seinen Beitritt meldet.

\*) Aus Rücksicht auf die Druckerei und andere Umstände muß diese Umschau jedesmal schon am Sonntag abgeschlossen werden.

Inhalt: Ein Antwortwort. — Evangelische Liebestätigkeit in Wien. Von Pfarrer Otto Riedel. — Das Kräutlein für die kranke Welt. (Aus Gallneukirchens Geschichte.) Von Pfarrer Schaarschmidt. — Das Stanislawer Liebeswerk. Von Lic. Dr. Karl Völker. — Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 30. September, 17. Sonntag nach Trinitatis. Von D. Buchwald. — Aus Welt und Zeit. Von Hochstetter.

## An unsere Leser

Um sofortige Erneuerung des Bezugsrechts für das 4. Vierteljahr 1917, Oktober — Dezember, wird höflichst gebeten, damit unliebsame Unterbrechungen in der Zustellung, die auf verspätete Bestellung zurückzuführen sind, vermieden werden. Wer die Rechnung über die Bezugsgebühr vom Verlag erhält und an diesen bezahlt, wolle behufs Vermeidung von Doppel-Lieferung bei seinem Ortspostamt nicht bestellen — die Ueberweisung geschieht wie bisher vom Verlag aus. — Die nun schon seit Jahren anhaltende ungeheure Preissteigerung im Papier- und Druckgewerbe machen es dem Verlage selbst bei aller Opferwilligkeit unmöglich, den bisherigen besonders niedrigen Bezugspreis der Wartburg noch weiter aufrecht zu erhalten. Er sieht sich gezwungen, denselben ab Oktober auf M. 2,50 (für Oesterreich Kronen 3,50) für das Vierteljahr zu erhöhen und hofft, daß die vielen langjährigen Bezieher der Wartburg ihr auch ferner die Treue bewahren werden.

Der Verlag der Wartburg.

In der Evangelischen Predigtstation A. B.  
Trebniß bei Dobositz, Böhmen,

gelangt die

## Bikarstelle

zur Besetzung. Gehalt 2400 Mark, freie Wohnung, Remuneration für den Religionsunterricht und Stola.

Bewerber wollen ihre Anfragen an den Obmann der Predigtstation Herrn Medizinalrat Dr. J. Litta in Trebniß bei Dobositz richten.

## Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 5. Klasse 3. bis 25. Okt.  
ohne Unterbrechung.

8000000  
Hauptgewinn:

5000000

3000000

2000000

1500000

1000000

Kauflose 1/10 1/5 1/2 1/1  
25.- 50.- 125.- 250.-

Versand auch ins Feld.  
Martin Kaufmann,  
Kgl. Sächs. Staats-Lott.-Einn.  
Leipzig, Windmühlenstr. 45

Melodrama für Reformations-  
Feiern:

Soeben erschien:

Luther auf der Wartburg

Dichtung von G. G. Bethge.

Melodrama mit Klavier, op. 110,

von M. Georg Winter.

Preis M. 2.50

Arwed Strauch, Verlag in Leipzig



Reformationsmedaillen 1517-1917

Modell von Prof. Hugo Kautmann.

Silber, Talerprägung ... M. 6,60

Gr. Gussmedaille, 11 cm M. 15,00

dieselbe, patiniert ... M. 18,00

Kriegsmedaillen aller Heerführer.

Reich illustrierte Prospekt gratis.

Wiederverkäuferkommissionslag.

Robert Ball Nachf. Münzen

Berlin W 66, Wilhelmstrasse 46/47.

Ankauf von Münzen aller Art.

5. Auflage.

Soeben erschien:

5. Auflage.

## Luther-Büchlein.

Festgruß zur Vierhundert-Jahrfeier der Reformation.

Von P. emer. Adolf Tischer, Kreis-Schulinspektor, Sorau N.-L.

Zu beziehen durch

Zeidler's Buchhandlung, Sorau N.-L.

Verkaufspreis 10 Pfg.



# Siebente Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe.

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen,

auslosbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4½% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkte eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

## Bedingungen.

### 1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Mittwoch, den 19. September,  
bis Donnerstag, den 18. Oktober 1917,  
mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postschekkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank), der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungsgesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

### 2. Einteilung. Zinsenlauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1918, der erste Zinschein ist am 1. Oktober 1918 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000 Mark mit Zinscheinen zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsen-

lauf beginnt am 1. Januar 1918, der erste Zinschein ist am 1. Juli 1918 fällig. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

### 3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Juli 1918, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar oder 1. Juli mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Die Auslosung geschieht nach dem gleichen Plan und gleichzeitig mit den Schatzanweisungen der sechsten Kriegsanleihe. Die nach diesem Plan auf die Auslosung im Januar 1918 entfallende Zahl von Gruppen der neuen Schatzanweisungen wird jedoch erst im Juli 1918 mit ausgelost.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Barrückzahlung 4%ige, bei der ferneren Auslosung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3½%ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermin erfolgen.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und ihre Tilgung durch Auslosung werden — von der verstärkten Auslosung im ersten



